

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Wilhelm Klein SJ (1889–1996)

Einer der großen deutschen Spirituäle unseres Jahrhunderts war (gemeinsam mit Johannes Bours, Georg Mühlenbrock und Heinrich Spaemann) auch Wilhelm Klein. Am 24. März 1889 in Traben an der Mosel (Diözese Trier) geboren, trat er nach den philosophisch-theologischen Studien, die er als Germaniker an der Gregoriana in Rom absolvierte, im Jahre 1913 in den Jesuitenorden ein. Im Ersten Weltkrieg wurde er schwer verwundet. Danach setzte er seine philosophischen Studien vor allem in Freiburg und Rom fort und dissertierte bei J. Geyser, wobei E. Husserl Koreferent der Arbeit war (das Gutachten hat aber vermutlich Edith Stein verfaßt). Die Arbeit wurde nicht veröffentlicht.

Die weiteren Lebensdaten: 1922–1929 Professor für Philosophie in Valkenburg, seit 1925 auch Spiritual; 1929–1932 Rektor und Regens in Sankt Georgen, Frankfurt; 1932–1938 Provinzial in Köln; 1938–1942 wieder Rektor in Valkenburg, danach Exerzitienmeister im Erzbistum Paderborn; 1945– 1948 Spiritual in Hildesheim.

Spiritual im Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom war er 13 Jahre hindurch, nämlich von 1948–1961. Dort prägte er in entscheidender Weise eine Theologengeneration, aus der heute viele an wichtigen kirchlichen Stellen sozusagen „Multiplikatoren“ des Glaubens sind. Fast alle betonen, daß Pater Klein zur hervorragenden Prägegestalt ihres Weges wurde, so unterschiedlich auch die von ihm Geprägten sind. Ich kann hier nur einige aufzählen. z.B. Kardinal Fr. Wetter, die Bischöfe L. Averkamp, L. Kada, A. Kleinermeilert, K. Lehmann, A. Schlembach, J. Voß, A. Wagner, O. Wüst, G. Zur und die Professoren G. Bachl, G. Greshake, P. Hünermann und H. Küng. Erwähnenswert wären gewiß noch viele andere. P. Klein würde jedoch auf jeden Fall hinzufügen: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber ließ wachsen“ (1 Kor 3,6). „Und jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut“ (1 Kor 3,11).

Nach seiner Tätigkeit in Rom war Wilhelm Klein von 1961–1988 zunächst Superior und dann Seelsorger im Paulushaus in Bonn und als solcher auch Ratgeber unzählig vieler Menschen. Seit 1988 lebte er im Haus Sentmaring in Münster, wo er in der Nacht zum Sonntag des liturgischen Gedächtnisses der Taufe Jesu, sein Leben in die Hände des Himmlischen Vaters zurückgab.

Zuletzt begegnete ich P. Klein am 30. Dezember 1995, also wenige Tage vor seinem Heimgang in die Ewigkeit am 7. Januar 1996. Er erkannte mich nicht sofort, dann aber doch wieder. Er sprach von seiner neuen Destination. Er wollte nach Afrika gehen, denn dort würde er gebraucht; er fragte, ob ich mitgehen und was meine Mutter dazu sagen würde. „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen“ (Mk 16,15). Dann sagte er: „Wir wollen gemeinsam beten“, und wir beteten das Ave Maria. Er sprach die Worte ganz deutlich aus, aber langsamer als früher. Das Sprechen und wohl auch das Denken fielen ihm schwer.

Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir ... Heilige Maria, Mutter Gottes ... Dann unterbrach er das Gebet und ich erschrak; denn er fragte: „Kann denn der ewige Gott eine Mutter haben?“ Und er begann wie früher zu dozieren: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Was heißt – im Anfang?“

Ja, so war er, unser ‚alter‘ Pater Klein, ein tieffrommer und zugleich äußerst kritischer Geist, ganz gelassen und doch hatte er ein unruhiges Herz, wie kaum einer sonst, und dies sein ganzes so wunderbares langes Leben hindurch, offenbar bis in seine letzten Tage. Man mag es bedauern, daß er keine Bücher hinterlassen, ja daß er eigentlich kaum etwas Geschriebenes veröffentlicht hat. Einige seiner ‚Schüler‘ planen zwar die Herausgabe etlicher Exhorten und Predigten, die doch noch irgendwo vorhanden sind (von ihm selbst geschrieben, mitstenographiert oder auf Tonbändern festgehalten). Eine davon ist schon erschienen in: G. Greshake/J. Weismeyer, *Quellen geistlichen Lebens Band IV: ,Die Gegenwart‘* Mainz 1993, 93–100. Ich glaube nicht, daß er damit einverstanden wäre. Denn die Tatsache, daß es keine schriftlichen Publikationen von ihm gibt, ist kein Zufall, sie war vielmehr prinzipiell. Mit hintergründigem Lächeln pflegte er zuweilen zu bemerken: es gibt auch kein Buch des Propheten Elija. Und Jesus selbst habe nur einmal geschrieben, und zwar in den Sand. Eindringlich wiederholte er oft den Satz: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2 Kor 3,6). Wohl um diesen lebendigen Geist nicht einzuschränken oder zu begrenzen, zog er das gesprochene Wort dem gedruckten vor. Er war ein Meister der freien Rede, ja „er verkündete mit Vollmacht“ (Mk 1,27).

Selbstverständlich liebte er die Bibel, und seine Spiritualität war wesentlich biblisch inspiriert. Sein Verdienst bestand ja vor allem darin, daß er die Bibel schon in einer Zeit wieder in die Mitte stellte, in der es allgemein noch keineswegs üblich war. Aber seine Bibelauslegung war eine geistliche, und sie war radikal ökumenisch ausgerichtet. „Ihr fragt euch vielleicht: was tut der alte Mann den ganzen Tag? Ich antworte: er arbeitet mit der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden. Es ist vielleicht die aktuellste Bewegung in der Kirche heute, und ich bin froh, daß der Papst mitmacht. Es ist das, was Paulus im Römerbrief geschrieben hat, daß es eben gläubige, liebende Menschen überall gibt, nicht nur im auserwählten Volk, den Juden damals, sondern überall.“ Alle Wege führen zu Gott; aber nicht alle nach Rom.

Es ist durchaus denkbar, daß diese Stärke P. Kleins zugleich eine Schwäche war. Vielleicht konnte er einfach nicht im herkömmlichen Sinn systematisch schreiben. Er war keineswegs ein Feind von Büchern, im Gegenteil, er hat sehr viel gelesen, und er bedankte sich bei den Autoren, wenn ihm etwas gefiel. Wenn man ihm einen Artikel brachte, war sein Urteil meistens wohlwollend und ermutigend: Die Sache sei gut und nach allen Seiten ‚ergänzungsfähig‘. Kein Wunder, daß viele ihn gern hatten, denn er verstand es ausgezeichnet, die nötigen Ergänzungen an den Mann/die Frau zu bringen. Daß manche sich vor solchen Geist-Worten fürchteten, ist ebenso verständlich. Ob denn eigentlich gar nichts eindeutig sei? Die Antwort kam entwaffnend klar: Eindeutig ist nur die Liebe. „Auch wenn ich prophetisch reden könnte, und alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnisse hätte, wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts“ (1 Kor 13,2). – Als ich einmal das Auferstehungskapitel im ersten

Korintherbrief mit seinen Bildern und Gleichnissen kommentierte, meinte er: Du hast das Wichtigste vergessen! Und er zitierte den I. Johannesbrief: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod“ (3,14). „Das mußt Du betonen“, sagte er, „denn darauf kommt es an. Die wahre Auferstehung, das ist die Liebe.“

Ich habe P. Klein gewiß nur bruchstückhaft beschrieben und verstanden. Manchmal schien mir seine Gott-Verbundenheit fast wie mit Händen greifbar, manchmal hingegen wirkte er geradezu furchterregend, „als ob er mit Hilfe von Beelzebul die Dämonen austrieb“ (Lk 11,15). Besonders geheimnisvoll-unheimlich war er, wenn er mit Hegel philosophierte: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter“ (Joh 10,34). Da war ich beinahe versucht, mich wie die johanneischen Juden zu ärgern. Ich bin überzeugt, daß alles nur Ausdruck seiner ungewöhnlichen Zuversicht gewesen ist, aber einiges klang doch ziemlich ‚monistisch‘ oder zumindest wie die berüchtigte Apokatastasis pantom. Sie war ganz sicher nicht gemeint, es ging ihm nicht um Wissen, sondern um Glaube, Liebe und Hoffnung. Und ich las im ersten Korintherbrief: „Richtet also nicht, ehe der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Ansichten der Herzen aufdecken wird. Dann wird jeder sein Lob von Gott erhalten“ (4,3–5). Das letzte Urteil über unser Leben steht Gott allein zu. Dessen war sich P. Klein offenbar sehr bewußt. Deshalb schien es ihm auch nichts auszumachen, wenn ein menschliches Gericht ein Urteil über ihn fällte. Ich glaube, er urteilte auch nicht über sich selbst, sondern überließ alles Urteilen dem Herrn, dem von Ewigkeit zu Ewigkeit Mensch gewordenen und werdenden Deus Incarnatus, der ihn schon erlöst hat, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen.

Was ist der Mensch? Halitus tantum. Ein Atemstoß. Fallendes Laub. Nimm dein Ich nicht so wichtig, hat P. Klein manchmal gesagt. Und doch war sein Leben für ungezählte Menschen unseres Jahrhunderts von unsagbarer Bedeutung. Auch wenn es nichts „gemacht“ hat, wie er zuweilen etwas brummig vor sich hinmurmelte, es war ganz gewiß – jedenfalls für viele – nicht nichts.

Deo gratias et Mariae et Patri Klein. Amen.

Franz-Josef Steinmetz, München

Georg Mühlenbrock SJ (1915–1996)

Am Abend des Sonntags „Laetare“ starb P. Georg Mühlenbrock im Marienkrankenhaus in Frankfurt am Main an den Folgen einer Lungenentzündung. Viele seiner Mitbrüder und Freunde konnten noch von ihm Abschied nehmen. In der ihm eigenen heiteren und zuversichtlichen Art ging er bewußt auf seine Todesstunde zu. So hat ihn seine unverwüstliche Freude an Gott und seiner Frohen Botschaft auch durch die enge Pforte des Todes getragen und „hinausgeführt ins Weite“ (Ps 18,20): eben in das weit geöffnete Herz des Menschensohnes hinein, von dem er sein Leben lang so glaubwürdig Zeugnis abgelegt hat.